Dankwort für Bischof Franz-Josef Bode

Ein pfingstliches Wort zum Abschied

Landesbischof Ralf Meister

Osnabrück, 4.6.2023

- *Es gilt das gesprochene Wort* -

Verehrte Gemeinde, lieber Bruder Franz-Josef,

vor wenigen Tagen, am Pfingstmontag, durfte ich, mit Johannes Wübbe, Stephanie van de Loo und vielen anderen, den Pfingstgottesdienst hier im Osnabrücker Dom feiern. Die Texte der Liturgie waren zum größten Teil von Franz-Josef Bode verfasst worden. Ich betete ein Gebet aus deiner Feder: „Führe deine Kirche aus aller Spaltung und Zwietracht zusammen in einmütiger Vielfalt, die ein Werk deines Geistes ist. Segne alle, denen der Dienst an der Verkündigung der Frohen Botschaft anvertraut ist, und lass es uns nie fehlen an spürbaren Zeichen deiner Nähe."

Franz-Josef Bode, wie ich ihn in den vergangenen 12 Jahren kennengelernt habe, lebt im pfingstlichen Geist. Er will Spaltungen überwinden. Sowohl innerhalb seiner Kirche als auch im ökumenischen Miteinander. Wenige bischöfliche Kollegen haben so früh Ausgrenzungen beschrieben und an ihrer Überwindung gearbeitet. Wer im Pfingstwind lebt, spricht ehrlich. Er nutzt die Muttersprache. Muttersprache ist die Sprache, in der ich bete und fluche. Muttersprache ist die Sprache der Nähe, des Schmerzes und der Traurigkeiten. Muttersprache ist die Sprache der ersten und der letzten Worte meines Lebens.

Wer Menschen miteinander verbinden will, muss in der Muttersprache sprechen. Einer Sprache, die zu Herzen geht. Und die deshalb, so wie damals, als sie Pfingsten alle zusammen waren, ein gemeinsames Verständnis schafft. Seit Jahrzehnten wird uns in zahllosen Kommissions-Dokumenten in ziselierter Fachsprache theologisch begründet mitgeteilt, auf welchen Seitenwegen wir schon nebeneinander gehen dürfen könnten, um uns besser zu verstehen. Das, wir wissen es, hat einige große Brocken aus dem Weg geschafft, aber viele Stolpersteine sind noch geblieben. Es braucht eine Sprache, in der wir uns ehrlich erzählen, wer wir sind und was wir uns vom anderen wünschen. Franz-Josef Bode ist für mich ein ökumenischer Freund, weil er diese Ehrlichkeit fand. Er wählte eine Sprache, die uns Evangelische manchmal sogar erschreckte, weil sie klar und kirchlich fast

undiplomatisch aussprach, wie er unsere Weggemeinschaft versteht. Wir sind wie die Emmaus-Jünger. Seit 2000 Jahren gehen wir, manchmal auch stolpernd, ausgleitend, taumelnd, zusammen auf einem Weg. Erst langsam erkennen wir, dass Jesus Christus schon immer mit uns gegangen ist und uns erzählt, wie eng verbunden unsere Freundschaft ist. Wir haben es erkannt, immer wieder in den Jahren unseres gemeinsamen Weges. Auch wenn wir bisher das Brot nur selten, wie bei der eucharistischen Gastfreundschaft, gemeinsam teilen, so fanden wir eine Sprache, die wir gemeinsam sprechen können und wagten uns an strittige ethische Themen. Die Assistenz im Suizid. Der Austausch über geistliche Möglichkeiten und Grenzen der geistlichen Ämter in der Gemeindeleitung und im sakramentalen Handeln. Ja, sogar ein Pilotprojekt über den gemeinsam verantworteten Religionsunterricht an den niedersächsischen Schulen ist im Entstehen.

Muttersprache ist ein schönes deutsches Wort, das uns poetisch zu dem Menschen zurückführt, dem wir unsere Herkunft verdanken: **Mutter**. Es ist die Sprache, Franz-Josef, die wir miteinander gesprochen haben. Eine ökumenische Muttersprache, die in der Geistkraft, in Gott, dem Vater und Jesus, unserem Bruder, unsere Spaltung schon längst überwunden hat. „..lass es uns nie fehlen an spürbaren Zeichen deiner Nähe“, so habe ich in deinen Worten am Pfingstmontag zu unserem Gott gebetet. Und wir haben uns im März 2017 hier in Osnabrück versprochen gemeinsam den Weg weiter voranzugehen. Wir gaben ein Zeichen für ein versöhntes Miteinander. Wir nahmen unsere Geschichte an, schauten auf das, was wir uns gegenseitig angetan haben, und gehen gemeinsam weiter. Nicht anklagend oder niedergedrückt, sondern in einer Haltung der Hoffnung und des neuen Aufbruchs. Diese Zuversicht hast Du, auch in den schweren Zeiten deines Dienstes, in den Monaten der Krankheit und der innersten Anfechtung, immer behalten. Hoffnung und Aufbruch.

„Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr uns weist,“. Der uns in ‚einmütiger Vielfalt‘ in pfingstlichem Sturmwind, Begeisterung und Humor, in die Zukunft gehen lässt. Was ist das für ein „spürbares Zeichen seiner Nähe“!

Mit Dir verlässt ein ökumenischer Freund die bischöfliche Bühne des Handelns und Redens, die persönliche Freundschaft bleibt. Ich danke Dir von Herzen für unsere Weggemeinschaft. Gott wird Dich bewahren.